

---

This item was submitted to [Loughborough's Research Repository](#) by the author.  
Items in Figshare are protected by copyright, with all rights reserved, unless otherwise indicated.

## Zwischen Wissenschaftsförderung und auswärtiger Kulturpolitik: Eine Interpretation der Förderzahlen der Humboldt-Stiftung nach fünf Jahrzehnten

PLEASE CITE THE PUBLISHED VERSION

PUBLISHER

Alexander von Humboldt-Stiftung/Foundation

VERSION

AM (Accepted Manuscript)

PUBLISHER STATEMENT

This work is made available according to the conditions of the Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivatives 4.0 International (CC BY-NC-ND 4.0) licence. Full details of this licence are available at: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

LICENCE

CC BY-NC-ND 4.0

REPOSITORY RECORD

Jons, Heike. 2019. "Zwischen Wissenschaftsförderung Und Auswärtiger Kulturpolitik: Eine Interpretation Der Förderzahlen Der Humboldt-stiftung Nach Fünf Jahrzehnten". figshare. <https://hdl.handle.net/2134/16236>.

**Please cite as follows:**

Jöns, H. (2003) Zwischen Wissenschaftsförderung und auswärtiger Kulturpolitik:  
Eine Interpretation der Förderzahlen der Humboldt-Stiftung nach fünf Jahrzehnten.  
*Humboldt-Kosmos* 81, 22-31

**Zwischen Wissenschaftsförderung und Auswärtiger Kulturpolitik:  
Eine Interpretation der Förderzahlen der Humboldt-Stiftung nach fünf Jahrzehnten**

*Von Heike Jöns<sup>1</sup>*

**50 Jahre Alexander von Humboldt-Stiftung**

Als am 10. Dezember 1953 die heutige Alexander von Humboldt-Stiftung gegründet wurde, entstand zum dritten Mal eine Fördereinrichtung, die sich in die Tradition des renommierten Naturforschers, Universalgelehrten und Südamerikaforschers einreichte. Ihm war die Förderung junger wissenschaftlicher Talente so wichtig, dass er aus seinem Privatvermögen vielversprechende Nachwuchsforscher finanzierte. Die erste Alexander von Humboldt-Stiftung wurde 1860, ein Jahr nach dem Tod ihres Namensgebers, gegründet und setzte sich zum Ziel, Forschungsreisen deutscher Wissenschaftler ins Ausland zu fördern. Nach dem Verlust ihres Kapitals in der Inflationszeit und der Einstellung ihrer Tätigkeit 1923 wurde sie 1925 neu errichtet mit dem Ziel, ausländische Wissenschaftler und Doktoranden bei einem Studium in Deutschland zu unterstützen. Diese Arbeit führte sie auch während der Zeit des Nationalsozialismus fort. Mit dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches 1945 stellte die Stiftung ihre Tätigkeit ein.<sup>2</sup>

Mittlerweile fördert die derzeitige Humboldt-Stiftung, die nach 50 Jahren auf ein weltweites Netzwerk von über 20.000 geförderten *Humboldtianern* blicken kann, Forschungsarbeiten ausländischer Wissenschaftler in Deutschland und deutscher Nachwuchswissenschaftler im Ausland. Politisch zu allen Zeiten neutral, sind die Förderzahlen der Alexander von Humboldt-Stiftung dennoch ein Spiegel der Zeitgeschichte und Weltpolitik. Denn die Menschen, denen sie mit ihren Förderprogrammen ermöglicht, vorübergehend im Ausland zu leben, um neue Anregungen für ihre Forschungen und nicht

---

<sup>1</sup> Dieser Text steht in Zusammenhang mit mehrjährigen Forschungsarbeiten der Autorin am Geographischen Institut der Universität Heidelberg, die zur Zeit in einem ergänzenden Projekt zur internationalen Wissenschaftlermobilität mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) fortgesetzt werden. Eine wichtige Grundlage dieser Arbeiten bilden anonymisierte Daten der Humboldt-Stiftung zu ihren Förderprogrammen. Für die Bereitstellung dieser Daten durch die Humboldt-Stiftung bedanke ich mich sehr. Mein besonderer Dank gilt Dr. Ulrike Albrecht und Dr. Barbara Sheldon für ihre Anregungen bei der Strukturierung und Auswahl der für die Jubiläumsschrift als relevant erachteten Ergebnisse sowie HD Dr. Christian Jansen für die Durchsicht des Manuskripts. Darüber hinaus gilt mein Dank Professor Dr. Peter Meusburger für seine Unterstützung und die Bereitstellung optimaler Arbeitsbedingungen in Heidelberg.

Eine ausführlichere Version des Textes wird an anderer Stelle veröffentlicht. Gleiches gilt für die Ergebnisse des DFG-Projekts, in dessen Rahmen jeweils rund zwanzig Prozent aller Humboldt-Stipendiaten und aller Humboldt-Gastgeber der vergangenen fünf Jahrzehnte postalisch befragt werden und eine größere Zahl von ihnen auch persönlich interviewt wird, um wissenschaftliche Erkenntnisse über die Entstehungszusammenhänge, Verläufe und Auswirkungen der Humboldt-Aufenthalte seit 1953 zu gewinnen.

<sup>2</sup> Eine ausführliche Geschichte der Humboldt-Stiftung nach 1953 wird im Jahr 2004 erscheinen. Voraussichtlich dann wird auch eine Monographie über die Stiftungstätigkeit im Dritten Reich vorliegen.

zuletzt für ihr Privatleben zu gewinnen, waren und sind geprägt von den Möglichkeiten und Restriktionen einer bestimmten Zeit und eines bestimmten Ortes.

Historische und politische Ereignisse der vergangenen 50 Jahre bilden den Hintergrund für die Bewegungen von Stipendiatinnen und Stipendiaten über Ländergrenzen hinweg. Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber der Herstellung kausaler Zusammenhänge wird in diesem Artikel der Versuch unternommen, die Deutschlandaufenthalte der Humboldt-Stipendiaten anhand der Förderzahlen historisch einzuordnen und zu verstehen. Die Rechtfertigung für dieses Unterfangen kommt auch aus dem Auftrag der Humboldt-Stiftung. Sie ist nicht nur eine Organisation der Wissenschaftsförderung, sondern nimmt auch eine Mittlerrolle in der auswärtigen Kulturpolitik ein. Dieses Spannungsfeld beschreibt die besondere Rolle der Humboldt-Stiftung in den vergangenen 50 Jahren und charakterisiert deren Tätigkeit auch heute noch.

### **Am Anfang war das Humboldt-Forschungsstipendium<sup>3</sup>**

Mit der Ausschreibung des Stipendienprogramms im Dezember 1953 nahm die Alexander von Humboldt-Stiftung ihre Tätigkeit auf. Schon damals wurde mit diesem Programm der Kern der Stiftungstätigkeit festgelegt, der bis heute weitgehend unverändert fortbesteht und bis Anfang der 1970er Jahre das Stiftungsgeschäft im Wesentlichen ausmachte. Die Grundprinzipien des Programms waren und sind sehr einfach: Humboldt-Forschungsstipendien ermöglichen hoch qualifizierten, promovierten ausländischen Nachwuchswissenschaftlern<sup>4</sup> im Alter bis zu 40 Jahren,<sup>5</sup> ein selbstgewähltes Forschungsvorhaben an einer Forschungseinrichtung in der Bundesrepublik durchzuführen. In den ersten 50 Jahren gab es über 50.000 Bewerber. Von diesen wurden rund 20.000 aus mehr als 130 Ländern mit Humboldt-Stipendien in Deutschland gefördert. Damit handelt es sich um das zahlenmäßig bedeutendste Förderprogramm für langfristige Forschungsaufenthalte ausländischer Wissenschaftler an deutschen Hochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Das Humboldt-Forschungsstipendienprogramm, das in den Folgejahren um weitere Programme ergänzt wurde, zieht sich als roter Faden durch den vorliegenden Artikel, weil es sich in besonderer Weise als *Seismograph* für die Zeitgeschichte eignet. So existieren für Humboldt-Forschungsstipendien keine Länder- und Fächerquoten; religiöse, weltanschauliche, politische Einstellungen sowie ethnische Zugehörigkeit und Geschlecht sind für die Auswahl der Humboldt-Stipendiaten unerheblich. Humboldt-Stipendiaten müssen sich eigenständig bewerben, also im Vorfeld eine Entscheidung treffen, ob es für sie zu einer

---

<sup>3</sup> Die folgenden Ausführungen beruhen im wesentlichen auf Auswertungen der Datenbank der Humboldt-Stiftung, der Jahresberichte 1953/54 bis 2001 und der AvH-Berichte zu runden Tätigkeitszeiträumen. Einen Überblick zu relevanter Literatur gibt Jöns (2002b). Die historischen Details fußen im wesentlichen auf der Deutschland-Chronik von Lehmann (1995) und der Nachkriegsgeschichte von Kielmansegg (2000). Einen Abriss der Wissenschaftsentwicklung in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg bietet Weingart (1998).

<sup>4</sup> Aus Gründen der Lesbarkeit wird im folgenden auf die Nennung der männlichen und weiblichen Schreibweise verzichtet. Die männliche Schreibweise schließt immer auch die weibliche ein.

<sup>5</sup> Die ausgeschriebene Altersgrenze lag anfangs noch bei 30 Jahren. Seit 1973 gilt die flexibel gehandhabte Grenze von 40 Jahren. Die Promotion ist seit Anfang der 1970er Jahre Voraussetzung für eine erfolgreiche Bewerbung.

bestimmten Zeit und aus einem bestimmten Land kommend interessant ist, einen Forschungsaufenthalt in Deutschland zu verbringen. Die Antrags- und Bewilligungszahlen im Humboldt-Stipendienprogramm geben somit Auskunft über das internationale wissenschaftliche Interesse an Deutschland. Die regionalen Förderzahlen der Humboldt-Stiftung erlauben Rückschlüsse auf bedeutende weltpolitische Ereignisse, sich wandelnde politische und wirtschaftliche Gegebenheiten in den Herkunftsländern (z.B. Ausreisemöglichkeiten) und damit verbundene Veränderungen in den Beziehungen zur Bundesrepublik. Diese Zusammenhänge werden im folgenden in den wichtigsten Entwicklungslinien nachgezeichnet und mit Bezug auf die Weiterentwicklung und Diversifizierung der Humboldt-Programme nach Dekaden interpretiert.

## **Die 1950er Jahre: Integration in die westliche Staatengemeinschaft**

### ***Ausgangspunkte***

In den 1950er Jahren waren die westdeutschen Wissenschaften von dem Bestreben geprägt, das Vertrauen der Wissenschaftler anderer Länder in deutsche Institutionen und Personen wiederherzustellen, vertriebene Wissenschaftler zurückzuberufen, die Forschungsinfrastruktur wiederaufzubauen und an internationale Wissenschaftsbeziehungen anzuknüpfen. In einem beispiellosen Exodus hatten zwischen 1933 und 1945 mehrere tausend Wissenschaftler Deutschland meist gezwungenermaßen verlassen, andere waren in Konzentrationslagern umgekommen. Zu einer desolaten Situation von Forschung und Lehre um 1945 hatten Krieg und Nationalsozialismus ihr übriges beigetragen.

Vor diesem Hintergrund ordnete sich die Wiedererrichtung der Humboldt-Stiftung im Jahr 1953 in eine Phase des Wiederauflebens institutionalisierter internationaler Wissenschaftsbeziehungen ein. Diese Phase hatte schon vor der Gründung der Bundesrepublik Deutschland begonnen und war durch die Wieder- und Neugründung der Mittler- und Wissenschaftsorganisationen mit internationalen Aufgaben geprägt, darunter auch der DAAD (1950) und das Goethe-Institut (1952).

Mit der Finanzierung von Deutschlandaufenthalten ausländischer Nachwuchswissenschaftler widmete sich die Humboldt-Stiftung von Anfang an einer besonderen Form auswärtiger Kulturpolitik. Ausländische Gäste sollten sich ein eigenes Bild von Deutschland verschaffen. Dies war in der Nachkriegszeit besonders wichtig, um über direkte persönliche Kontakte im Ausland das Vertrauen in das Land und die deutschen Wissenschaften wiederherzustellen. Die Förderung ausländischer Gastwissenschaftler bot zudem einen Weg, verschiedene Wissenschaftszweige im internationalen Kontext auf den neuesten Stand zu bringen und die wissenschaftliche Forschung im eigenen Land anzukurbeln.

### *Die ersten Stipendiaten*

Die erste Auswahlsitzung für die Humboldt-Forschungsstipendien fand im Juni 1954 statt. Eine vorläufige Geschäftsstelle mit zwei Mitarbeitern war bereits im Oktober 1953 in Bürogemeinschaft mit dem DAAD eingerichtet worden. Der Vorstand und ein zentraler Auswahlausschuß hatten sich im Dezember 1953 konstituiert. Um das Programm bekannt zu machen, waren ab Dezember 1953 alle deutschen Auslandsvertretungen schriftlich informiert worden. Auch in Deutschland studierende Ausländer, wie DAAD-Stipendiaten, konnten sich in den Anfangsjahren für ein Humboldt-Stipendium bewerben.

Im ersten Jahr trafen 253 Bewerbungen aus 35 Ländern ein. Der vorgegebene finanzielle Rahmen ermöglichte einen Auswahlerfolg von rund einem Drittel. Dies entspricht der Größenordnung der durchschnittlichen Erfolgsquote in den ersten fünf Förderdekaden. Anfang Oktober 1954 reisten zum ersten Mal nach dem Zweiten Weltkrieg wieder Humboldt-Stipendiaten in die Bundesrepublik ein. Sie kamen aus 25 Ländern von fünf Kontinenten und verteilten sich in Deutschland auf 19 Hochschulen und acht weitere Forschungseinrichtungen. Besonders herauszustellen ist, daß in den 1950er Jahren im Unterschied zur späteren Zeit auch Bewerber mit einem Bachelor- oder Magistergrad gefördert wurden. Zu Beginn des Programms kamen sogar überwiegend Doktoranden als Stipendiaten nach Deutschland, doch umfaßten die Geförderten bereits zum Anfang der 1960er Jahre zu etwa gleichen Teilen Doktoranden, Post-Docs und Professoren. Am Beginn der 1970er Jahre waren nur noch sehr wenige Stipendiaten noch nicht promoviert. Sie stammten zumeist aus Ländern, in denen die Promotion nicht möglich war oder eine längere wissenschaftliche Laufbahn voraussetzte.

### *Aus aller Welt*

Humboldt-Stipendien waren in der Nachkriegszeit vor allem für Nachwuchskräfte aus Entwicklungs- und Schwellenländern, aber auch aus Industriestaaten mit vergleichbarem wissenschaftlichen Niveau attraktiv. Die meisten Bewerbungen kamen in der ersten Förderdekade (1954-63) aus Indien (12%) und Japan (11%). Japan wies mit einem mehr als doppelt so hohen Auswahlerfolg wie Indien den größten Anteil an den Geförderten auf. In der Bedeutung folgten die Mittelmeeranrainerstaaten Griechenland, Türkei, Ägypten, Jugoslawien, Spanien und Italien. Eine relativ große Bedeutung von Bewerbern und Stipendiaten aus Südamerika kann auf enge Wissenschaftsbeziehungen in der Tradition Alexander von Humboldts und auf eine besondere kulturelle Verbundenheit mit Deutschland durch einen hohen Anteil Deutschstämmiger zurückgeführt werden.

Die Westbindung der Bundesrepublik ging auch mit einer Westorientierung der Wissenschaftsbeziehungen durch Humboldt-Stipendiaten einher: Über die ersten drei Dekaden hinweg stieg die Zahl der Stipendiaten aus den USA kontinuierlich an, während Stipendiaten aus der Sowjetunion seit 1970 und aus China erst seit 1979 in die Bundesrepublik einreisten. Aufgrund der Kriegserfahrungen und der unterschiedlichen wissenschaftlichen Ressourcen, vor allem in den Naturwissenschaften, blieb jedoch der Anteil von Stipendiaten aus den USA in der ersten Dekade trotz Westintegration noch relativ gering. Gleiches gilt für Großbritannien und Frankreich.

Bewerbungen aus Ungarn und Polen trafen erstmals für das Studienjahr 1957/58 ein. In diese Zeit fiel die durch die Entstalinisierung ausgelöste Krise im Ostblock, die 1956 in beiden Ländern zu Aufständen gegen die Sowjetunion führte und die Grenzen Richtung Westen für kurze Zeit frei passierbar machten. Mit der Niederschlagung der Aufstände verschärfte sich der Kalte Krieg, und der Eiserner Vorhang schloß sich für potentielle Bewerber und Stipendiaten bis Anfang der 1960er Jahre, was sich in zurückgehenden Bewerberzahlen widerspiegelt.

### ***Fachgebiete***

In den 1950er Jahren kamen vor allem Stipendiaten aus solchen Arbeitsgebieten nach Deutschland, in denen die Forschungsarbeit mit vergleichsweise geringem personellen und materiellen Aufwand relativ problemlos wieder aufgenommen werden konnte. Große Schwierigkeiten verursachte die Beschaffung ausreichender Arbeitsplätze für Physiker, weil sich die Forschungsinfrastruktur noch im Aufbau befand. Am ehesten konnten Chemiker von der großen naturwissenschaftlichen Forschungstradition in Deutschland profitieren, die sich allein im Zeitraum 1950-73 mit sechs Chemie-Nobelpreisträgern fortsetzte. In der stark vertretenen Medizin wurde die praktische Arbeit an deutschen Kliniken und die Möglichkeit zu einer praxisorientierten Spezialausbildung von den Humboldt-Stipendiaten besonders geschätzt. In der Zeit, in der sich das Grundgesetz der Bundesrepublik erfolgreich etabliert hatte, waren auch die Rechtswissenschaften auffällig stark im Stipendienprogramm vertreten. Juristen stammten vor allem aus Ländern, die Teile des deutschen Rechtssystems übernommen hatten (z. B. Japan, Korea, Griechenland, Italien, Spanien, Türkei).

### ***Auf- und Ausbau***

Im Zuge der wachsenden Bekanntheit der Humboldt-Stipendien und einer fortschreitenden sozioökonomischen Stabilisierung der Bundesrepublik hatte sich die Zahl der Bewerbungen bis zum Ende der 1950er Jahre fast verdreifacht. Zu diesem Erfolg trugen auch die von der Stiftung geförderten Wissenschaftler selbst bei, die nach dem Forschungsaufenthalt in Deutschland in ihre Herkunftsländer zurückkehrten und dort als Multiplikatoren wirkten sowie persönliche Netzwerke deutscher Wissenschaftler im Ausland, die sich stetig vergrößerten.

Für die Humboldt-Stiftung bedeuteten die 1950er Jahre eine Phase des Auf- und Ausbaus, in der die Basis für eine intensive Betreuung ihrer Gastwissenschaftler geschaffen wurde: Die Tradition eines Jahrestreffens mit Empfang beim Bundespräsidenten begann im Mai 1955. Zwei- bis dreiwöchige Studienreisen durch Deutschland werden seit Sommer 1957 für die Stipendiaten durchgeführt. Einführungstagungen veranstaltet die Stiftung seit Oktober 1957. Im Jahr 1958 wurde erstmals die Zeitschrift *Mitteilungen* für ehemalige Stipendiaten verfaßt, die seit Juli 2001 unter dem Titel *Humboldt Kosmos* erscheint.

## **Die 1960er Jahre: Kontaktpflege mit Osteuropa trotz Kalten Krieges**

### ***Beziehungen zwischen Ost und West***

Am Beginn der 1960er Jahre stand eine Zuspitzung des Kalten Krieges durch die Kuba-Krise und den Bau der Berliner Mauer, dessen Beginn am 13. August 1961 die deutsche Teilung zementierte. Der Höhepunkt der Krise um die Stationierung sowjetischer Raketen auf Kuba führte die Welt an den Rand eines dritten Weltkriegs. Dessen Abwendung brachte eine erste Verbesserung der Beziehungen zwischen Ost und West mit sich. Im Humboldt-Stipendienprogramm ist gerade um 1962 ein deutlicher Rückgang der Bewerbungen zu beobachten, der mit diesen weltpolitischen Spannungen in Zusammenhang gebracht werden kann. So wurden in vielen Ländern Unsicherheiten ausgelöst, die auch mit veränderten Reisebedingungen einhergingen.

In der Zeit nach der Beilegung des Kuba-Konflikts läßt sich erstmals eine größere Zahl von Bewerbern und Stipendiaten aus den sozialistischen Staaten Ostmitteleuropas beobachten. In der Tschechoslowakei erreichte diese Entwicklung 1968 ihren Höhepunkt, zur Zeit der Reformen des *Prager Frühlings*. Das relativ kleine Land stellte in diesem Jahr mit großem Abstand die meisten Bewerbungen im Humboldt-Stipendienprogramm (19%). Nach der gewaltsamen Niederschlagung der Reformbewegung durch den Einmarsch von Truppen aus fünf Warschauer Pakt Staaten bewegte sich die Zahl der Bewerber und Stipendiaten aus der Tschechoslowakei zunächst noch auf relativ hohem Niveau. Im Zuge einer strikteren politischen Abgrenzung gegenüber dem Westen wurden jedoch die Ausreisemöglichkeiten und damit auch die akademischen Austauschbeziehungen mit der Bundesrepublik in den 1970er Jahren stark eingeschränkt.

In die Phase einer ersten Entspannung im Ost-West-Konflikt fielen auch relativ hohe Bewerber- und Stipendienzahlen aus Südosteuropa (z. B. Jugoslawien 1962-68, Bulgarien 1967-76, Rumänien 1968-74). Dagegen bewegten sich die wissenschaftlichen Kontakte mit Ungarn und Polen in der zweiten Hälfte der 1960er Jahre auf einem sehr geringen Niveau. Die Beteiligung dieser beiden Länder am Einmarsch in die Tschechoslowakei und damit verbundene Vorbehalte gegenüber dem Westen scheinen das Wiederaufleben der Wissenschaftsbeziehungen mit Westdeutschland vorübergehend gebremst zu haben. Insgesamt waren die wissenschaftlichen Kontakte zu den sozialistischen Staaten Ostmittel- und Südosteuropas durch Humboldt-Stipendiaten schon vor der Aufnahme diplomatischer Beziehungen zur Bundesrepublik relativ intensiv.

In den 1960er Jahren wurden die wissenschaftlichen Beziehungen auch innerhalb Westeuropas allmählich enger, was sich zum Beispiel in einer deutlich gewachsenen Zahl von Humboldt-Stipendiaten aus Großbritannien äußerte. Aus dem vergleichbar großen Frankreich kamen in der Zeit um den Abschluss des deutsch-französischen Freundschaftsvertrags (1963) auch spürbar mehr Stipendiaten, deren Zahl blieb aber bis zur Mitte der 1980er Jahre deutlich niedriger als die Zahl der Stipendiaten aus Großbritannien.

### ***Neufassung des Stiftungszwecks***

In der zweiten Hälfte der 1960er Jahre nahmen die Bewerberzahlen für ein Humboldt-Stipendium weiter stark zu, weil auch in den führenden Wissenschaftsnationen außerhalb Europas das Interesse an einem Forschungsaufenthalt in Deutschland merklich stieg. Auf der Grundlage dieses quantitativ und zugleich qualitativ wachsenden Interesses wurde 1965 der Stiftungszweck der Humboldt-Stiftung neu gefaßt. Die Satzungsänderung war durch eine kontinuierliche Erhöhung der Qualifikationen potenzieller Stipendiaten notwendig geworden und markierte den Abschluß einer Profilierungsphase des Programms. Zweck der Stiftung war es von nun an, *wissenschaftlich hoch qualifizierten* jungen Akademikern fremder Nationalität durch die Gewährung von *Forschungsstipendien* die Möglichkeit zu geben, ein *Forschungsvorhaben* in der Bundesrepublik durchzuführen statt wie zuvor die wissenschaftliche Ausbildung durch einen Studienaufenthalt zu vertiefen. Unter Berücksichtigung nationaler Besonderheiten der wissenschaftlichen Laufbahn wurde die Promotion oder eine vergleichbare Qualifikation Anfang der 1970er Jahre zur formalen Voraussetzung für den Erhalt eines Humboldt-Stipendiums.

### ***Neue Förderinstrumente***

Vom deutschen Wirtschaftswunder der 1950er Jahre profitierten auch die internationalen Wissenschaftsbeziehungen der Bundesrepublik. Diese Entwicklung setzte sich in den 60er Jahren fort. Investitionen in Wissenschaft und Forschung trugen dazu bei, den Forschungsstandort Deutschland attraktiver zu machen. Außerdem wuchsen die Zuwendungen der öffentlichen Hand an die Mittlerorganisationen auswärtiger Kulturpolitik. So erhöhte sich der Etat der Humboldt-Stiftung zwischen 1960 und 1969 um das Siebenfache. Die Stipendienzahl blieb aber zunächst konstant. Vielmehr wurden die zusätzlichen Mittel dafür eingesetzt, die Stipendien international attraktiver zu gestalten. Unter anderem wurden die Stipendienraten nunmehr nach dem Qualifikationsniveau gestaffelt und höhere Zahlungen für hoch qualifizierte Stipendiaten angeboten, die Reisekosten für alle Stipendiaten übernommen und Familienbeihilfen<sup>6</sup> gewährt. Seit 1968 können Humboldt-Stipendiaten bis zu vier Monate ihrer Stipendienzeit an ausländischen Forschungseinrichtungen innerhalb Europas verbringen oder bis zu sechs Monate an deutschen Institutionen im Ausland forschen. Außerdem schuf die Stiftung neue Möglichkeiten der Nachbetreuung einer steigenden Zahl ehemaliger Stipendiaten, darunter Literatur- und Gerätespenden für die Heimatinstitute und verschiedene Nachkontaktprogramme. Mit einer Wiederaufnahme des Forschungsstipendiums oder einer Wiedereinladung durch die Humboldt-Stiftung war bis einschließlich 2001 jeder dritte Humboldt-Stipendiat zu mindestens einem weiteren längeren Forschungsaufenthalt in Deutschland zu Gast. Die besonders intensive Nachbetreuung der Geförderten ist das Markenzeichen der Humboldt-Stiftung und bildet die Grundlage für den Aufbau ihres weltweiten Netzwerkes.

Wichtige Initiativen zur Formierung und zum Ausbau des Humboldt-Netzwerks im Ausland kamen seit 1962 auch von seiten der ehemaligen Gastwissenschaftler. Bis 2001 gründeten sie über 100 Humboldt-Clubs und Vereinigungen in 68 Ländern, um den

---

<sup>6</sup> Die Familienbeihilfen trugen sicherlich dazu bei, daß in der zweiten Förderdekade jeder zweite Stipendiat in Begleitung eines Partners oder einer Familie mit Kindern nach Deutschland kommen konnte. Seit der dritten Dekade hat sich dieser Anteil bei 60% eingependelt.

beruflichen und geselligen Kontakt untereinander zu pflegen, die Stiftung bei der Vorbereitung ihrer Auslandskolloquien zu unterstützen und bei der Betreuung deutscher Wissenschaftler im Ausland zu helfen.

## **Die 1970er Jahre: Hochschulexpansion und Bewerberboom**

### ***Kapazitätserweiterung***

Die Protestparole „Unter den Talaren - Muff von Tausend Jahren“, 1967 von Hamburger Studenten geprägt, stand am Beginn einer umfassenden Reform des Bildungs- und Wissenschaftssystems, welche die 1970er Jahre prägte. Die Reform war mit der Gründung des Deutschen Bildungsrats 1965 in Gang gekommen und führte, ähnlich wie in anderen Industrienationen, zu einer beispiellosen Expansion des tertiären Bildungssystems. Steigende Abiturienten- und Studierendenquoten und der Versuch eines Beitrags zur Chancengleichheit im Bildungswesen durch das Bundesausbildungsförderungsgesetz (BaföG, 1971) boten die Grundlage für zahlreiche Universitätsneugründungen und eine Welle von Neuberufungen an bestehende Universitäten.

Diese gewaltige Kapazitätserweiterung bedeutete neue Potentiale für internationale Wissenschaftsbeziehungen, die sich im Stipendienprogramm in einer weiteren Steigerung der Zahl der jährlichen Bewerbungen spiegelten. Gleichzeitig wurde die Richtzahl der jährlich zu vergebenden Stipendien sukzessive von 300 (ab 1962) über 440 (ab 1973) auf die Orientierungsmarke von maximal 500 (ab 1980) Stipendien pro Jahr erhöht. Letztere gilt trotz gelegentlicher Abweichungen nach oben (z. B. nach der deutschen Einheit 1991-92) auch noch am Beginn des 21. Jahrhunderts.

### ***Verschiebung fachlicher Schwerpunkte***

Das steigende Interesse an einem Forschungsaufenthalt in Deutschland kam vor allem aus den Natur- und Ingenieurwissenschaften. Zwischen der ersten und der dritten Förderdekade hatte sich die Stipendienzahl insgesamt nahezu verdreifacht. In den Naturwissenschaften war sie jedoch fast um das Vierfache, in den Ingenieurwissenschaften sogar knapp um das Fünffache gestiegen. Dafür verantwortlich zeichnete vor allem die wachsende wirtschaftliche Bedeutung und der gezielte Ausbau natur- und ingenieurwissenschaftlicher Forschung an den Hochschulen in Deutschland, an Max-Planck-Instituten und an staatlich geförderten Großforschungseinrichtungen.<sup>7</sup> Die meisten Stipendiaten wiesen die Fächer Biowissenschaften, Chemie und Physik auf. Erstere lösten in der dritten Förderdekade das Fach Medizin als die am häufigsten vertretene Disziplin ab.

Unter den Geisteswissenschaften traten die Geschichtswissenschaften mit viermal höheren Förderzahlen als in der ersten Dekade hervor. Das steigende Interesse an einer Auseinandersetzung mit der jüngeren Geschichte der Bundesrepublik und die zunehmende Erschließung von Archiven hatte zu einem Forschungsboom in den Geschichtswissenschaften

---

<sup>7</sup> Seit Beginn des Programms hielten sich die meisten Humboldt-Stipendiaten an Hochschulen auf. Allerdings sank deren Anteil von der ersten bis zur fünften Förderdekade von 90% auf 78%, weil immer mehr Aufenthalte auf die Max-Planck-Institute und Großforschungseinrichtungen entfielen.

im In- und Ausland geführt. In allen Geisteswissenschaften zusammen hatten sich die Förderzahlen aber kaum verdoppelt, so daß deren Anteil an allen Stipendiaten rückläufig war. Das Steigerungspotential der Bewerbungen ist in diesem Fächerkomplex besonders gering, weil deutsche Sprachkenntnisse in den meisten geisteswissenschaftlichen Forschungsprojekten eine zentrale Rolle spielt und das Potential an ausländischen Wissenschaftlern mit Deutschkenntnissen begrenzt, aus historischen Gründen sogar rückläufig ist.

### *Neue Ostpolitik*

Außenpolitisch war der Beginn der 1970er Jahre von der neuen Deutschland- und Ostpolitik gekennzeichnet, die in Vertragsabschlüssen mit der Sowjetunion, Polen und der DDR einen vorläufigen Höhepunkt erreichte und die Voraussetzung für eine tiefgreifende Entspannung der Beziehungen zu den Staaten Ostmitteleuropas legte. Die damit verbundene Aufnahme diplomatischer Beziehungen ging in Polen nach 1972 mit einem regelrechten Bewerberboom einher, der 1985 seinen Höhepunkt erreichte. Aus politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Gründen war Deutschland für polnische Wissenschaftler bis zum Fall des Eisernen Vorhangs ein zentraler Bezugspunkt internationaler wissenschaftlicher Kooperation außerhalb des Ostblocks.

Die meisten Bewerbungen kamen in der dritten Förderdekade (1974-83) aus Indien (18%), gefolgt von den USA (10%), Japan (10%), Polen (9%), China (4%) und Ägypten (4%). Mit China hatte die Bundesrepublik 1972 diplomatische Beziehungen aufgenommen. Die Wissenschaftlermobilität im Rahmen des Stipendienprogramms setzte jedoch erst 1979 ein, in der Zeit einer ökonomischen Liberalisierung und außenwirtschaftlichen Öffnung nach dem Tod Mao Zedongs. Ägypten verzeichnete in den späten 1960er und den 70er Jahren besonders hohe Bewerber- und Stipendienzahlen, obgleich die diplomatischen Beziehungen zu Bonn zwischen 1965 und 1972 wegen der Aufnahme deutscher diplomatischer Beziehungen zu Israel (1965) unterbrochen waren. Aus Israel kamen seit 1958 zunächst nur vereinzelte Stipendiaten. Erst in den 1970er Jahren stieg das Land zu dem bisher am häufigsten im Stipendienprogramm vertretenen Land Vorderasiens auf, gefolgt vom Iran.

Deutlichstes Anzeichen für eine umfassende Reintegration Deutschlands in die internationale Wissenschaftsgemeinschaft der 1970er Jahre ist das Interesse aus den USA als dem weltweit dominierenden Wissenschaftszentrum der Nachkriegszeit. Absolut wie relativ erreichten die Bewerber- und Stipendienzahlen aus den USA in der dritten Förderdekade ihren Höchststand. Nicht zuletzt die günstige Stellensituation im expandierenden US-Hochschulsystem förderte das Interesse von Post-Docs und jungen Professoren an einem zeitlich befristeten Auslandsaufenthalt, da bei ihrer Rückkehr aus dem Ausland genügend freie Stellen zur Verfügung standen. Aus ähnlichen Gründen erreichten die Bewerber- und Förderzahlen für Großbritannien in der dritten Förderdekade ihr bisheriges relatives und absolutes Maximum.

### ***Einbindung von ausländischer Exzellenz und deutschem Nachwuchs***

Mit der Vergabe von Humboldt-Forschungspreisen, die 1972 begann, konnte nach den hohen Investitionen in Wissenschaft und Forschung auch die internationale wissenschaftliche Exzellenz in stärkerem Maße nach Deutschland geholt werden. Humboldt-Forschungspreise richten sich an international bekannte Wissenschaftler, die sich in einem fortgeschritteneren Karrierestadium als Humboldt-Forschungsstipendiaten befinden. Die Preise werden ausschließlich auf Vorschlag von Wissenschaftlern aus Deutschland vergeben. Historisch besitzt das Programm eine besondere Bedeutung für die Beziehungen zu den USA, weil es als Teil einer Danksagung für die Marshallplanhilfe aus Anlaß des 25. Jahrestags ihrer Bekanntmachung eingerichtet wurde. Es bezog sich zehn Jahre lang auf international renommierte US-amerikanische Natur- und Ingenieurwissenschaftler und setzte damit in den Zeiten der Neuen Ostpolitik ein wichtiges Zeichen der Loyalität gegenüber den USA. Darüber hinaus ermöglichten die Humboldt-Preise US-Wissenschaftlern, die Mitteleuropa im Dritten Reich verlassen mußten oder Kinder von Emigranten waren, einen längeren Deutschlandaufenthalt, der bei vielen zur positiven Veränderung ihres Deutschlandbildes und zur Verarbeitung ihrer Erlebnisse bzw. der ihrer Eltern beitrug.<sup>8</sup>

Um dem großen Bedarf an Aufenthalten deutscher Post-Docs im Ausland entgegenzukommen, war 1979 auf Anregung ehemaliger Humboldt-Gastwissenschaftler das Feodor-Lynen-Programm ins Leben gerufen worden. Dieses ermöglicht hochqualifizierten deutschen Post-Docs im Alter bis zu 38 Jahren, ein bis maximal vier Forschungsjahre bei Humboldt-Stipendiaten oder Preisträgern im Ausland zu forschen. Bis 2002 nahmen rund 2.500 Post-Docs diese Gelegenheit in mehr als 60 verschiedenen Ländern der Welt wahr.

### **Die 1980er und frühen 90er Jahre: Vor und nach dem Fall des Eisernen Vorhangs**

Die Bewerberzahlen für Humboldt-Stipendien erreichten 1980-81 einen vorläufigen Höchststand, der erst 1988 übertroffen wurde. Dies ist ein Anzeichen dafür, dass die Potenziale an Bewerbern in der gegebenen weltpolitischen Situation zunächst ausgeschöpft waren. Die regionalen Schwerpunkte der Förderung verschoben sich in dieser Zeit jedoch von Asien auf Osteuropa. Zwischen 1980 und 1989 war die Zahl der Bewerbungen aus Indien erstmals rückläufig und verringerte sich um fast die Hälfte. Aus Japan, dessen Wissenschaftler sich wie die Wissenschaftler aus Indien verstärkt in Richtung USA orientierten, trafen um ein Drittel weniger Bewerbungen ein. Dagegen hatten sich die Bewerbungen aus Polen im Zeitraum 1980-89 mehr als verdoppelt. Auch aus Ungarn, das bereits in den 1980er Jahren mit einem umfassenden Reformprozeß begonnen hatte, kamen besonders viele Stipendiaten. Ein Bewerberboom erfolgte auch in Frankreich, das dadurch zum häufigsten EU-Herkunftsland von Bewerbern und Stipendiaten wurde.

Außenpolitisch waren die 1980er Jahre durch deutsch-deutsche Sonderbeziehungen geprägt, die einen zunehmenden Dialog, Vereinbarungen über bilaterale Wirtschafts- und Kulturbeziehungen und neue Reiseerleichterungen bedeuteten. Als Ende der 1980er Jahre Michail Gorbatschow, seit 1988 Staatsoberhaupt der Sowjetunion, mit seiner Forderung nach *Glasnost* (Transparenz) und *Perestroika* (Umgestaltung) eine neue Ära der Reformen in der

---

<sup>8</sup> Eine detaillierte Analyse der Entstehungszusammenhänge, Verläufe und Auswirkungen der Aufenthalte US-amerikanischer Humboldt-Preisträger in Deutschland (1972-96) findet sich in Jöns (2002b).

Sowjetunion und im Warschauer Pakt eingeleitet hatte, war der Weg für einen weitgehend friedlichen politischen Wandel in den Ostblockstaaten und die am 3. Oktober 1990 vollzogene deutsche Einheit geöffnet.

Die damit verbundenen, bedeutenden weltpolitischen und innerdeutschen Umwälzungen besiegelten das Ende des Kalten Krieges. Sie führten zu enormen Veränderungen im Netzwerk internationaler Wissenschaftsbeziehungen, bedingten eine Verschiebung der Prioritäten in der deutschen Wissenschaftspolitik in Richtung Aufbau Ost und stellten auch die auswärtige Kulturpolitik vor neue Herausforderungen. Im Humboldt-Forschungsstipendienprogramm kam es am Ende des Kalten Krieges zu einer Bewerbungseuphorie in den Nachfolgestaaten der Sowjetunion und den Transformationsstaaten Mittel- und Südosteuropas. Dadurch erreichte die Zahl der Bewerbungen 1990-92 ihr bisheriges Maximum, auch wenn der Bewerbungsboom in den verschiedenen Herkunftsländern in bezug auf Zeitraum, Ausmaß und Länge variierte (z. B. Ungarn 1987-92; Polen 1988-89).

## **Die zweite Hälfte der 1990er Jahre: Umworbene Gastwissenschaftler**

### ***Ruhe nach dem Sturm***

Die politische Wende im Ostblock erweiterte die Möglichkeiten zu internationaler Wissenschaftskooperation erheblich. Nach der anfänglich starken Orientierung an Deutschland als dem historisch, geographisch und kulturell nächstliegenden westlich geprägten Zielland normalisierten sich die Beziehungen zu Mittel- und Südosteuropa insofern, als daß dort auch andere Länder in den Blickpunkt rückten. So orientierten sich zahlreiche Nachwuchswissenschaftler auf die angloamerikanisch geprägten Länder, die attraktive Forschungsmöglichkeiten boten und zudem Vorteile in Zusammenhang mit der Wissenschaftssprache Englisch aufwiesen.

In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre trafen aber auch weniger Bewerbungen aus anderen Ländern ein. Betroffen waren zum Beispiel die USA, Japan, Großbritannien, Australien und Südafrika. Insgesamt ging die Zahl der jährlichen Bewerbungen im Verlauf der 1990er Jahre auf das Niveau der 1980er Jahre zurück. Eine Vielzahl von Faktoren führte zu dieser Entwicklung. So standen zum einen durch die Folgen des Geburtenrückganges in den hochentwickelten Industrienationen weniger junge Nachwuchswissenschaftler zur Verfügung. Diesen wiederum stand weltweit ein stark vergrößertes Stipendienangebot offen. Außerdem zogen viele Examinee finanziell attraktivere Stellen in der Wirtschaft der Wissenschaft vor.

Da die kulturelle Verbundenheit mit dem Gastland ebenfalls ein wichtiger Entscheidungsfaktor für einen längeren Forschungsaufenthalt im Ausland ist (Jöns 2002b), wirken sich in vielen Ländern und Regionen (z. B. USA, Südamerika) auch rückläufige biographische Bezüge nach Deutschland und Mitteleuropa auf das Interesse an einem längeren Deutschlandaufenthalt aus.

## *Asien und Afrika*

Anstiege von Bewerbungen waren in den 1990er Jahren aus den asiatischen Staaten Indien, China und Bangladesch zu verzeichnen. Als Resultat führt China die vorläufige Rangliste der fünften Förderdekade (1994-03) sowohl bei den Bewerbungen als auch bei den Stipendiaten an. Zum anderen traten erstmals die afrikanischen Staaten Nigeria und Algerien durch ein relativ großes Interesse hervor. Ägypten war bei den Bewerbungen weiterhin der am stärksten vertretene afrikanische Staat, Nigeria wies aber mehr vergebene Stipendien auf.

Für hoch qualifizierte, promovierte Wissenschaftler aus Entwicklungsländern vergibt die Humboldt-Stiftung seit 1998 zusätzlich Georg Forster-Forschungsstipendien, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung finanziert werden. Diese bieten weitere Möglichkeiten für Forschungsaufenthalte in Deutschland, ohne daß die Bewerbungen dem Konkurrenzdruck aus wirtschaftlich besser gestellten Industriestaaten ausgesetzt sind.

## *Internationales Marketing*

Um die Stellung Deutschlands im Netzwerk internationaler Wissenschaftsbeziehungen zu festigen und die Internationalisierung des Hochschul- und Forschungsstandorts Deutschland auszubauen, intensivierte die Humboldt-Stiftung seit dem Ende der 1990er Jahre Maßnahmen, die darauf zielen, ihre Förderprogramme bekannter und attraktiver für die weltweit umworbenen Wissenschaftler zu gestalten. Neben gezielter Informationsvermittlung gehört dazu auch die Einrichtung neuer Förderinstrumente. So schuf die Humboldt-Stiftung im Rahmen des Zukunftsinvestitionsprogramms der Bundesregierung (ZIP) die weltweit höchstdotierten Wissenschaftspreise. Als Wolfgang Paul- und Sofja Kovalevskaja-Preise wurden diese 2001 erstmals an 43 junge Wissenschaftler aus dem Ausland vergeben. Frei von administrativen Zwängen bieten sie den Preisträgern die Möglichkeit zu langfristiger Forschungsarbeit mit einer eigenen Arbeitsgruppe und stellen damit eine wichtige Grundlage für die weitere Internationalisierung der Forschung in Deutschland dar.

## **Fazit: Internationalität durch Humboldt-Förderung**

Die Förderzahlen der Humboldt-Stiftung der vergangenen fünf Jahrzehnte lassen sich in Verbindung setzen mit weltpolitischen Ereignissen, innenpolitischen Entwicklungen und der Reintegration Deutschlands in die internationale Wissenschaftsgemeinschaft. Bewerbungen und Stipendien nahmen zu, boomten, stabilisierten sich wieder, regionale Schwerpunkte der Förderung verschoben sich. Neue Humboldt-Programme erschlossen verschiedene Segmente der Wissenschaftlermobilität, die Nachkontaktarbeit der Humboldt-Stiftung und freiwillige Initiativen ehemaliger Gastwissenschaftler festigten ein weitgespanntes Netzwerk von Humboldtianern auf allen Kontinenten. Mit großer Kontinuität war die Arbeit der Stiftung im Betrachtungszeitraum durch politische Neutralität, Flexibilität bei sich wandelnden Rahmenbedingungen, anspruchsvolle Auswahlprinzipien und individuelle Betreuung gekennzeichnet.

In einer schnelllebiger werdenden Wissenschaftswelt eröffnen die langfristig ausgerichteten Humboldt-Programme wichtige Gelegenheiten für einen intensiven wissenschaftlichen

Austausch über Länder-, Fächer-, Kultur- und Sprachgrenzen hinweg. Gerade der alltägliche persönliche Kontakt zwischen Humboldtianern und ihren Gastgebern ermöglicht überraschende Erkenntnisse und vertrauensvolle Kooperationen zwischen Wissenschaftlern, die auch im Zeitalter des Internets sonst nicht zustande kämen (Jöns 2002b). Die Förderung internationaler Wissenschaftlermobilität kommt dabei keineswegs einer oft vermuteten, inhärenten *Internationalität* der Wissenschaften entgegen, sondern *schafft diese erst*: Wissenschaftliche Erkenntnisse erhalten ihren internationalen, objektiven und universellen Charakter erst durch die Zirkulation von einem Ort zum anderen, durch die Rekrutierung unterstützender Ressourcen an *anderen* Orten und durch ihre Bewährung und Akzeptanz in *neuen* Kontexten. Die Möglichkeit zu grenzüberschreitender Interaktion in den Wissenschaften gehört daher zweifellos zu den wichtigsten Auswirkungen der Humboldt-Förderung. Hinzu kommen persönliche Deutschlandbindungen, die langfristig über die wissenschaftliche Dimension hinaus politische, kulturelle und wirtschaftliche Beziehungen Deutschlands in der Welt prägen.

### **Zitierte Literatur**

- Jöns, H. (2002a): Internationalität durch ausländische Gastwissenschaftler. In: Institut für Länderkunde (Hg.): Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland: Band 6: Bildung und Kultur. Heidelberg. S. 84-85.
- Jöns, H. (2002b): Grenzüberschreitende Mobilität und Kooperation in den Wissenschaften: Deutschlandaufenthalte US-amerikanischer Humboldt-Forschungspreisträger aus einer erweiterten Akteursnetzwerkperspektive. Heidelberg. (= Heidelberger Geographische Arbeiten 116). Siehe auch <http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/2125>
- Kielmansegg, P. Graf (2000): Nach der Katastrophe: Eine Geschichte des geteilten Deutschland, 1945-1990. Berlin. (Die Deutschen und ihre Nation).
- Lehmann, H.G. (1995): Deutschland-Chronik: 1945 bis 1995. Bonn. (Bundeszentrale für politische Bildung, Schriftenreihe Band 332).
- Weingart, P. (1998): Wissenschaft und Forschung. In: Schäfers, B.; Zapf, W. (Hg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Opladen. S. 720-731.

### **Abbildungen**

- Schwerpunkte der Herkunftsländer nach Dekaden: 5 Graphiken jeweils vor bzw. nach dem dazugehörigen Absatz einzufügen.
- Eine Graphik Fachgebiete nach Dekaden